

„Peer Violence“ und Schutzkonzepte

Gewalt im Kontext der Jugendarbeit aus der Sicht von Jugendlichen

Benjamin Strahl, Wolfgang Schröder, Mechthild Wolff

Zusammenfassung

Die „Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit“ (Cloos/Königeter/Müller/Thole 2009) lautet der Titel einer der einschlägigsten empirischen Studien in diesem Feld der vergangenen Jahre. Doch wie gut kennt die Diskussion um Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit die Jugendlichen der Kinder- und Jugendarbeit? Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass gerade in der Diskussion um „peer violence“ in der Kinder- und Jugendarbeit eine grundlegende Auseinandersetzung mit den Positionierungen von Jugendlichen gegenüber sexualisierten Übergriffen notwendig ist. Es werden einige Befunde aus dem Projekt „Safer Places“ präsentiert, in dem Jugendliche im Kontext der Jugendarbeit befragt wurden, wie sie sexualisierte Übergriffe wahrnehmen. Die fachliche Basis der Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit fokussiert Ansätze der Selbstbestimmung und Selbstorganisation von jungen Menschen. Vor diesem Hintergrund wird abschließend entsprechend begründet, dass Schutzkonzepte in diesem Feld darauf angewiesen sind, sich immer wieder neu mit dem Jugendbild, jugendkulturellen Positionierungen und Sexualitäten in diesem Lebensalter auseinanderzusetzen.

Schlüsselwörter: Offene Jugendarbeit, Peer Violence, grenzverletzendes Verhalten, Selbstbestimmung, Selbstorganisation

“Peer Violence” and Organizational Concepts for Safety. Violence in the Open Youth Work from the Perspective of Young People

Abstract

„Education in Open Youth Work“ (Cloos/Königeter/Müller/Thole 2009) is the title of one of the most relevant empirical studies in this field over the past years. But how well informed is the discourse on organizational concepts for safety in Open Youth Work about the viewpoints of children and youth? The following article emphasizes the need for a fundamental debate about the different views of young people on sexually motivated assaults. Empirical results which were raised in the project “Safer Places” are presented, where young people in Open Youth Work were questioned how they perceive sexually motivated assaults in this context. The professional basis for an education within Open Youth Work focusses approaches of self-determination and self-management of young people. Against this background it is finally argued that organizational concepts for safety in this field rely on a constant reflection of images and positions concerning youth and youth cultures as well as sexualities in this phase of life.

Keywords: Open Youth Work, peer violence, violating personal boundaries, self-determination, self-management

1. Einführung: Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit

Die Entwicklung von Schutzkonzepten gegen sexualisierte Gewalt ist eine grundlegende aktuelle Herausforderung in der Gestaltung und Organisation von Kinder- und Jugendarbeit (Schröer/Wolff 2016). Zunächst bezog sich die Diskussion in den vergangenen Jahren vor allem auf die Jugendverbandsarbeit und die Sportvereine, da hier erneut Übergriffe in der Öffentlichkeit bekannt wurden, obwohl bereits Ende der 1990er Jahre in der Fachöffentlichkeit intensiv auf die Herausforderungen hingewiesen wurde (Engelfried 1997). Neben der Jugendverbandsarbeit richtete sich der Fokus nur langsam auch auf andere Felder der Kinder- und Jugendarbeit, wie die offene Kinder- und Jugendarbeit in den Kommunen, die politische Jugendbildung oder den internationalen Jugendaustausch. Vor allem in diesen Feldern wurde die Diskussion aufgenommen und zunehmend auch die Perspektive der „peer violence“ in die Fachdebatte mit einbezogen.

Grundsätzlich steht die Kinder- und Jugendarbeit weiterhin vor der Herausforderung, Schutzkonzepte flächendeckend zu etablieren, durch die die persönlichen Rechte der Kinder und Jugendlichen geschützt und gestärkt werden. Diesbezüglich hat sie zwar bereits grundlegende Ansätze entwickelt, doch es wird gleichzeitig deutlich, dass sie diese stärker auf die „Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit“ (Cloos u.a. 2009) beziehen muss, wenn sie den fachlichen und feldspezifischen Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit gerecht werden will.

Diesbezüglich ist in den vergangenen Jahren bspw. in Bezug auf die Jugendverbandsarbeit viel über die Ehrenamtlichkeit in der Jugendarbeit diskutiert worden. Es wurde z.B. – auch im Rahmen der Reformen der entsprechenden Gesetzesgrundlagen – nach Formen gesucht, durch die Ehrenamtliche entsprechend qualifiziert werden können, ihr Einsatz begleitet und die Qualität gesichert werden kann (vgl. AGJ/BAGLJÄ 2012; DV 2012). Diese Entwicklungen haben sich bisher vor allem auf die Qualifizierung und Überprüfung der Mitarbeitenden und ehrenamtlich Tätigen bezogen. Wenig betrachtet wurde dagegen, wie in den Schutzkonzepten die pädagogischen Konstellationen und Räume der Kinder- und Jugendarbeit gesehen werden müssen und wie man ihnen gerecht werden kann. Beleuchtet wurde zudem nur unzureichend, wie die Jugendlichen selbst sexualisierte Übergriffe sehen und wie diese jugendkulturell reflektiert werden.

Es ist eine fachliche Grundstruktur der Kinder- und Jugendarbeit, die Jugendlichen in ihrer Rauman eignung zu unterstützen (Deinet/Nörber/Sturzenhecker 2016; Krisch 2009), ihnen offene sozialräumliche Gelegenheitsstrukturen anzubieten (Böhnisch/Münchmeier 1989) und z.B. das Jugendhaus als Arena (Cloos u.a. 2009) möglichst in einer strukturierter Offenheit (Thiersch 2002) zu belassen. Diese Liste könnte weiter fortgesetzt werden. Im Kern steht die Grundfigur, dass die Kinder- und Jugendarbeit in ihren unterschiedlichen Gestaltungsformen Räume zur Selbstbestimmung und -organisation von Jugendlichen eröffnet und ihre jugendtypischen sozialräumlichen Aneignungsformen akzeptierend begleitet, in die kommunale Politik vermittelt und funktionale Äquivalente (Böhnisch/Schröer 2013) eröffnet, wo diese in Konflikt geraten. Ein zentraler pädagogischer Grundzug der Kinder- und Jugendarbeit wurde darum z.B. zurückhaltend als „Wahrnehmen können“ (Müller/Schmidt/Schulz 2005) charakterisiert.

Als erste Reaktion auf diese fachliche Ausrichtung wurde immer wieder herausgestellt, dass die Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit noch entschiedener als in anderen Kontexten partizipativ ausgerichtet sein müssen (Schröer/Wolff 2016). Dennoch

ist damit nur eine allgemeine Forderung formuliert. Weiterführend erscheint es darum, nicht nur die Diskussionen um „peer violence“ aufzunehmen und in ihrer Bedeutung für die Kinder- und Jugendarbeit zu reflektieren. Es gilt gerade die Perspektive der Jugendlichen selbst zu berücksichtigen, um in der Analyse von Grenzkonstellationen, wie es in allen Schutzkonzepten gefordert wird, ‚wahrnehmen zu können‘, was Jugendliche in den unterschiedlichen Abschnitten des Jugendalters als Übergriff betrachten und mit welchen Orten sie z.B. Übergriffshandeln verbinden. Diesen Fragen widmet sich die Studie „Safer Places“, aus der einige Daten und Erkenntnisse nachfolgend präsentiert werden. Zu deren Rahmung wird jedoch zunächst der diesbezügliche Forschungsstand kurz skizziert.

2. „Peer violence“ und das Forschungsprojekt „Safer Places“ der Kinder- und Jugendarbeit

Gewalt unter Jugendlichen ist für die Jugendforschung und Jugendarbeit kein neues Thema. Mit ihren offenen Zugängen hat sich die Jugendarbeit schon immer mit Formen von Gewalt unter Jugendlichen auseinandersetzen müssen. So ist Gewalt von und unter Jugendlichen in den unterschiedlichen Kontexten von der frühen Jugendarbeit um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert über die 1920er Jahren bis in die Gegenwart hinein thematisiert worden. Begriffe wie die „Halbstarken“ etc. verweisen auf diese Diskussionen im Verlauf der Geschichte der Jugendarbeit (u.a. *Grotum 1994; Thole 2000*).

In der jüngeren Vergangenheit wurde das Phänomen der Gewalt von Jugendlichen z.B. seit den 1980er und 1990er Jahren in der Jugendarbeitsforschung, und hier vor allem im Kontext rechtsextremer Positionierungen (*Fuchs u.a. 1997*) betrachtet. In diesem Zeitraum wurde das Thema auch zunehmend in der Schul- und Schulklimaforschung (*Schubarth/Melzer 1993*) in Deutschland diskutiert. Ging es in der Jugend- und Schulforschung zunächst in erster Linie darum, all jene Gewalt zu analysieren, die von Gruppen junger Menschen ausging und nach außen gerichtet wurde, so wurde das Thema der Peer-Gewalt („peer violence“) als Gewalt innerhalb der Gleichaltrigengruppen allmählich immer bedeutsamer. Studien wiesen nach, dass insbesondere „verbale Aggressionen“, die sich in Beschimpfungen oder Beleidigungen ausdrücken, verbunden mit nonverbalen Provokationen, die an Schulen am häufigsten auftretende Gewaltform darstellten (*Schubarth 2000, S. 82*).

Zudem ergab eine repräsentative Erhebung des Deutschen Jugendinstituts (DJI), in der Mitarbeitende und Leitungskräfte in pädagogischen Einrichtungen in Bezug auf Verdachtsfälle sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen befragt wurden, dass in etwa 17% der Schulen, 28% der Internate und 39% der stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen je mindestens ein Verdachtsfall von sexuellen Übergriffen zwischen Kindern und Jugendlichen innerhalb der letzten drei Jahre bekannt geworden war (*Helming u.a. 2011*). Hinsichtlich der Täterschaft von Kindern und Jugendlichen stellte *Allroggen (2015)* für den Bereich der Internate und stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen fest, dass männliche Jugendliche zu knapp 31% und weibliche Jugendliche zu knapp 13% in irgendeiner Weise (sexuelle Belästigung sowie Übergriffe mit oder ohne Penetration) bereits einmal TäterIn sexualisierter Grenzverletzungen gewesen sind.

Die Studie von *Averdijk/Müller-Johnson/Eisner (2011)* bestätigt diesen Befund für die Schweiz, auch über den institutionellen Rahmen hinaus. So ergab die repräsentative

„Optimus-Studie“, dass ca. 30% der befragten Jugendlichen bislang irgendeine Form von sexueller Belästigung erlebt haben und ca. jede/r siebte der Befragten selbst sexuelle Gewalterfahrungen gemacht hat (22% der Mädchen und 8% der Jungen), wobei ein Großteil der TäterInnen selbst minderjährig war.

Im Kontext dieser Forschungsergebnisse und vor allem der vielfältigen Hinweise der Opferberatungsstellen (Enders 2012), dass sexualisierte Übergriffe im Kindes- und Jugendalter nicht nur durch Erwachsene, sondern auch in erheblicher Form unter Gleichaltrigen zu beobachten seien, hat sich die Debatte um Gewalt im Kindes- und Jugendalter auch gegenüber sexualisierten Übergriffen stärker geöffnet. „Das Hauptrisiko sind gleichaltrige Jugendliche“, so fassen bspw. Maschke und Stecher (2017) die Ergebnisse ihrer aktuellen Studie zu den Erfahrungen Jugendlicher in Bezug auf sexualisierte Gewalt im Kontext von Schule zusammen.

Für den Kontext der Jugendarbeit hat das Forschungsprojekt „Safer Places“ (2013-2016) der Hochschulen Kassel, Landshut und Hildesheim (Tuider/Krollpfeiffer/Wirxel 2016) sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen untersucht, die im institutionellen Setting der Jugend- und Jugendverbandsarbeit vorkommen. Im Mittelpunkt des Projekts stand die Frage, wie Jugendliche in Jugendzentren, Sportvereinen sowie Jugendverbänden sexualisierte Gewalt durch andere Jugendliche einschätzen.

3. Online-Befragung von Jugendlichen in der Jugendarbeit

Die folgenden Ausführungen beziehen sich insbesondere auf die Online-Befragung zu Einschätzungen und Perspektiven Jugendlicher auf (sexualisierte) Gewalt unter Jugendlichen. Befragt wurden die jungen Menschen hinsichtlich ihrer Nutzung von Angeboten der Jugend(verbands)arbeit und des Sports, gruppenspezifischen Besonderheiten und der allgemeinen Stimmung in der Jugendgruppe. Des Weiteren wurden sie um die Einschätzung verschiedener Situationen gebeten, die potenziell als Verletzung persönlicher Grenzen bewertet werden können, sowie um die Angabe zu Orten, an denen in ihrer Jugendorganisation Gewalt stattfinden könnte.

Studiendurchführung und Stichprobenbeschreibung

An der bundesweiten Online-Befragung zum Thema sexualisierte Gewalt und Grenzverletzungen unter Jugendlichen nahmen Jugendliche im Alter von zwölf bis über 25 Jahren teil, die Jugendorganisationen im Rahmen der offenen Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit und/oder Sportvereine besuchen. Die Online-Befragung fand von Mai bis Dezember 2014 statt. Insgesamt wurden über 3000 Jugendorganisationen im gesamten bundesdeutschen Raum über die Befragung informiert. Die Online-Befragung erfolgte in anonymisierter Form und wurde im Vorfeld durch die Ethikkommission der Universität Kassel geprüft und genehmigt. 364 Personen haben den Fragebogen beendet und mindestens 30 Prozent der Fragen beantwortet. Die befragten jungen Menschen nutzten Angebote aus allen Bereichen der Jugend(verbands)arbeit und dem Sport. Die regelmäßige Nutzung von Angeboten in unterschiedlichen Bereichen wurde dabei folgendermaßen angegeben: 48,4% im Bereich Sport (z.B. Sportverein), 40,1% Jugendzentrum, 23,9% konfessionell gebundene Jugendarbeit, 23,4% im Bereich Sozial, Helfend, Technisch, 16,8% im Bereich Kultur, 8,5% im Bereich Politik und 35,2% andere (z.B. Tierschutz, Schülervereini-

gung).¹ Die Altersverteilung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen umfasste die Spannbreite von ab ‚12 Jahren‘ bis ‚über 25 Jahre‘²: 18,7% der befragten Personen waren unter 15 Jahre, weitere 30,8% zwischen 15 und 17 Jahre, 26,2% zwischen 18 und 20 Jahre, 8,8% zwischen 21 und 25 Jahre und 15,7% über 25 Jahre alt.

Das Geschlecht der Jugendlichen wurde in der Befragung nicht dichotom in der Form der beiden Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘, sondern mittels eines Geschlechterkontinuums (einer unsichtbaren 100er Skala) bestimmt, welches Jugendlichen eine differenziertere Selbstverortung ermöglichte (*Busche/Domann/Krollpfeiffer/Norys/Rusack* 2016). In der Befragung gaben 43% an, sich (typisch bzw. eher) weiblich zu sehen, 15,9% positionierten sich nicht eindeutig als ‚Mädchen‘ oder ‚Junge‘, 37,9% sahen sich als (typisch bzw. eher) männlich und weitere 3,2% machten hierzu keine Angabe.³ In Bezug auf besuchte Bildungsinstitutionen zeigte sich, dass junge Menschen aus allen (Hoch-)Schulformen erreicht wurden. Vergleichbar mit anderen Erkenntnissen zu Teilnahme und Engagement in Vereinen, Verbänden oder informellen Gruppen (z.B. *BMFSFJ* 2010), besuchte ein großer Teil der befragten jungen Menschen Bildungseinrichtungen, die zu ‚höheren‘ Bildungsabschlüssen führen (28,2% Gymnasium, 21,5% Hochschule). Des Weiteren besuchten 4,7% eine Hauptschule, 13,4% eine Realschule, 13,7% eine Berufs- oder Fachoberschule, 6,4% eine andere Schulform und 12,2% keine Schule (mehr). Insgesamt gaben nur 4,6% der Befragten an, in einem anderen Land als Deutschland geboren zu sein.

Methode

Anhand einer deskriptiven Auswertung der Online-Befragung von ‚Safer Places‘ wird zunächst untersucht, was Jugendliche überhaupt als Missachtung oder Überschreitung ihrer persönlichen (psychischen und körperlichen) Grenzen erleben und wie sie ‚sexualisierte Gewalt‘ demzufolge definieren. Da die befragte Zielgruppe eine große Altersspanne zwischen zwölf und über 25 Jahren abdeckt, wird zudem deskriptiv ausgewertet, inwiefern sich die Einschätzung zwischen verschiedenen Altersgruppen bezüglich Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt unterscheidet.

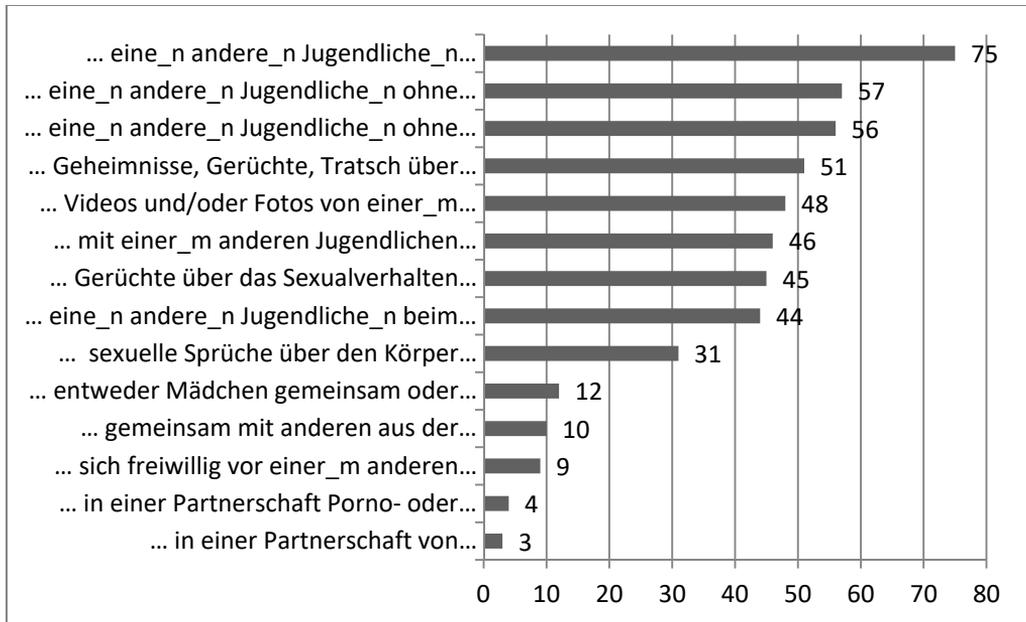
Für die Konzipierung von Schutzkonzepten erscheint weiterhin relevant, welche Orte und Räumlichkeiten in Organisationen der Jugend(verbands)arbeit identifiziert werden, in denen potenziell Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt stattfinden. Hierzu wird eine deskriptive Auswertung zu den Orten vorgenommen, welche die Jugendlichen mit Formen ‚sexualisierter Gewalt‘ in Verbindung bringen. Um zu analysieren, wie Jugendliche mit diesen Räumen umgehen, erfolgt eine deskriptive Auswertung der Nutzungshäufigkeit derjenigen Orte und Räumlichkeiten, welche am ehesten mit sexualisierter Gewalt und Grenzüberschreitungen in Verbindung gebracht werden.⁴ Hierzu erfolgt ein Vergleich der Mittelwerte der angegebenen Nutzungshäufigkeit verschiedener Räumlichkeiten zwischen den verschiedenen Altersgruppen.

Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen wurden in Bezug auf die Einschätzung von Situationen, die eine ‚persönliche Grenzverletzung‘ darstellen sowie in Bezug auf die ‚Nutzungshäufigkeit‘ bestimmter Räumlichkeiten mittels der einfaktoriellen Varianzanalyse hinsichtlich einer Signifikanz berechnet.

3.1 Sexualisierte Übergriffe aus Sicht der Jugendlichen

Um zu erfahren, was Jugendliche selbst unter sexualisierter Gewalt verstehen, wurden verschiedene Alltagssituationen vorgegeben, die als ‚eine Verletzung der persönlichen Grenzen‘ eingeschätzt werden konnten. Die abgefragten Situationen umfassten körperliche, mediale und verbale Aspekte sexualisierter Grenzüberschreitungen, die sowohl in der Jugendgruppe, in Partnerschaften oder in alltäglichen Situationen ohne direktes Gegenüber (z.B. Posten von Videos und/oder Fotos ohne Zustimmung) erfolgen können. Konkret wurde gefragt: „Wie würdest Du es finden, wenn ein_e Jugendliche_r aus deiner Jugendgruppe... z.B. „eine_n andere_n Jugendliche_n ohne deren/dessen Zustimmung auf den Mund küsst“, „Gerüchte über das Sexualverhalten anderer verbreitet“ oder „in einer Partnerschaft Porno- oder Erotikfilme schaut“? Neben der Bewertung einer dieser vorgegebenen Alltagssituationen als ‚persönliche Grenzverletzung‘ war zusätzlich die Einstufung auf einer vierstufigen Skala von „absolut okay“ bis „absolut nicht okay“ möglich. Die hier präsentierte Auswertung bezieht sich jedoch nur auf die Einschätzung der befragten Jugendlichen, ob es sich um ‚eine Verletzung der persönlichen Grenzen‘ handelt.

Abb. 1: Häufigkeitsverteilung der Einschätzung abgefragter Alltagssituationen als „eine Verletzung der persönlichen Grenzen“ von Jugendlichen aus der Jugendarbeit (Angaben in Prozent; N=364)



Insgesamt zeigt die deskriptive Auswertung, dass alle dargestellten Alltagssituationen zumindest von einem Teil der Jugendlichen als sexualisierte Gewalt bzw. als ‚Verletzung der persönlichen Grenzen‘ eingeschätzt werden, jedoch in sehr unterschiedlichem Maße. Weiterhin zeigt sich, dass Alltagssituationen, die heimlich und ohne die Zustimmung der Jugendlichen passieren, durchgängig höhere Werte hinsichtlich der Bewertung als sexualisierte Gewalt erhalten. Dabei spielt es zunächst nur eine untergeordnete Rolle, ob die

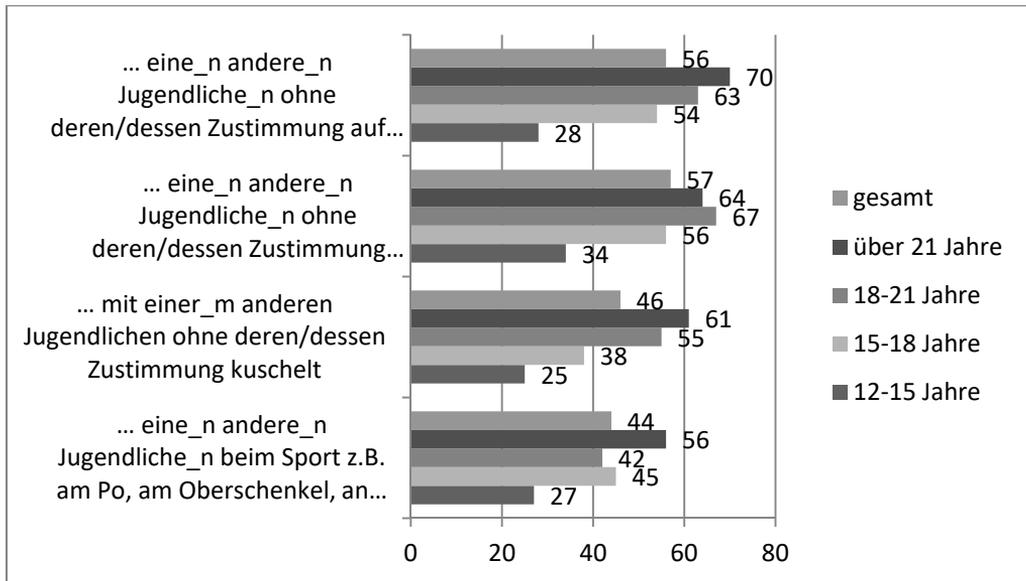
Grenzverletzungen verbaler, medialer oder körperlicher Natur sind. So besteht prozentual ein geringer Unterschied zwischen zum Beispiel ‚eine_n andere_n Jugendliche_n ohne deren/dessen Zustimmung auf den Mund zu küssen‘ (56%), ‚Videos und/oder Fotos einer anderen Person im Internet zu posten‘ (48%) oder ‚Gerüchte über das Sexualverhalten von jemandem zu verbreiten‘ (45%). Hingegen werden zum Beispiel ‚Sex in der Partnerschaft‘ oder der ‚gemeinsame Pornokonsum‘ nur selten als Grenzverletzung eingeschätzt (mit 3% und 4%). ‚Berührungen an Brust, Po oder Oberschenkel‘ werden im Kontext Sport weniger als Grenzverletzung wahrgenommen als in einem nicht-sportlichen Zusammenhang (57% im Vergleich zu 44%).

Insgesamt erscheint somit die Zustimmung zu und die Möglichkeit der Einflussnahme auf Situationen bedeutsam dafür zu sein, inwiefern eingeschätzt wird, ob es sich um persönliche Grenzverletzungen bzw. sexualisierte Gewalt handelt. So weist das ‚heimlich filmen‘ den mit Abstand höchsten Wert auf (75%). Dies kann auch dahingehend interpretiert werden, dass Alltagssituationen bzw. Handlungen anderer Jugendlicher umso mehr als persönliche Grenzverletzung wahrgenommen werden, desto weniger die Betroffenen sich in der Lage fühlen, sich selbst oder mit Hilfe anderer Personen vor den Übergriffen schützen und dagegen wehren zu können. Denn die betroffenen jungen Menschen haben – aufgrund der Heimlichkeit – kaum die Möglichkeit die Situation im Moment des Geschehens zu verhindern, noch die Folgen – wie die Zurschaustellung des Filmmaterials – zu unterbinden. Es wird somit deutlich, dass die eigene Kontrolle über die Situation eine entscheidende Bedeutung hat, ob die Situation als persönliche Grenzverletzung wahrgenommen wird oder eher nicht. Vor diesem Hintergrund scheint die Entscheidung, sich einer Situation auszusetzen, relevant dafür zu sein, inwieweit die Situation bzw. das Verhalten als grenzverletzend eingeschätzt wird.

3.2 Die Bedeutung des Alters für die Einschätzung von grenzverletzendem Verhalten

Die befragten jungen Menschen weisen eine große Altersspanne auf, was darauf hindeutet, dass die Jugendorganisationen mit einer großen Altersheterogenität innerhalb ihrer Zielgruppen zu tun haben. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit das Alter der Jugendlichen eine Rolle dahingehend spielt, was als persönliche Grenzverletzung wahrgenommen wird. Die Auswertung erfolgte mittels einer Kreuztabelle. Um die Übersichtlichkeit der präsentierten Daten zu gewährleisten, werden im Folgenden die Ergebnisse ausschließlich für körperliche Übergriffe präsentiert. Diese Auswahl erfolgt zum einen aus der Überlegung, dass persönliche Grenzverletzungen in den Räumlichkeiten der Jugendorganisationen insbesondere körperlicher Natur sind. Zum anderen zeigte die Auswertung, dass die tendenzielle Verteilung zwischen den verschiedenen Altersgruppen sich auch für verbale und mediale Grenzverletzungen sehr ähnlich darstellt. Weiterhin wird in der Analyse die Altersgruppe der ‚21- bis 25-Jährigen‘ mit den ‚über 25-Jährigen‘ zusammengefasst, da diese beiden Altersgruppen sich in ihrem Antwortverhalten kaum unterschieden.

Abb. 2: Einschätzung abgefragter Alltagssituationen als „eine Verletzung der persönlichen Grenzen“ differenziert nach dem Alter der Jugendlichen (Angaben in Prozent; N=364)



Betrachtet man die unterschiedliche Einschätzung, was eine Verletzung der persönlichen Grenze darstellt, so zeigt sich, dass sich insbesondere die Altersgruppe der ‚12- bis 15-Jährigen‘ von den anderen Altersgruppen unterscheidet. Der Anteil der Jugendlichen, der die abgefragten Situationen als persönliche Grenzverletzung einschätzt, ist in dieser Altersgruppe durchgängig am niedrigsten. Dagegen steigt der prozentuale Anteil der Zustimmung unter den Jugendlichen mit ihrem Alter an – mit Ausnahme des ‚Berührens beim Sport‘. Umso älter die Jugendlichen sind, desto eher tendieren sie somit dazu, Situationen als die ‚persönliche Grenze verletzend‘ zu beurteilen. Weiterhin erscheint spannend, dass bei der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen ausschließlich die Situation ‚Kuscheln ohne Zustimmung‘ in den Durchschnittswerten deutlich unterschritten wird. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass sich die unter 18-Jährigen hierbei explorativer verhalten. Für alle dargestellten Situationen konnte ein signifikanter Unterschied für die Einschätzung als ‚persönliche Grenzverletzung‘ in Abhängigkeit von der Zugehörigkeit zu verschiedenen Altersgruppen errechnet werden (‚ohne Zustimmung auf den Mund küssen‘: $F(1,362) = 30.14, p = .000$; ‚ohne Zustimmung an Po etc. berühren‘: $F(1,362) = 15.03, p = .000$; ‚ohne Zustimmung kuscheln‘: $F(1,362) = 30.06, p = .000$; ‚beim Sport am Po etc. berühren ohne Notwendigkeit‘: $F(1,362) = 12.04, p = .001$).

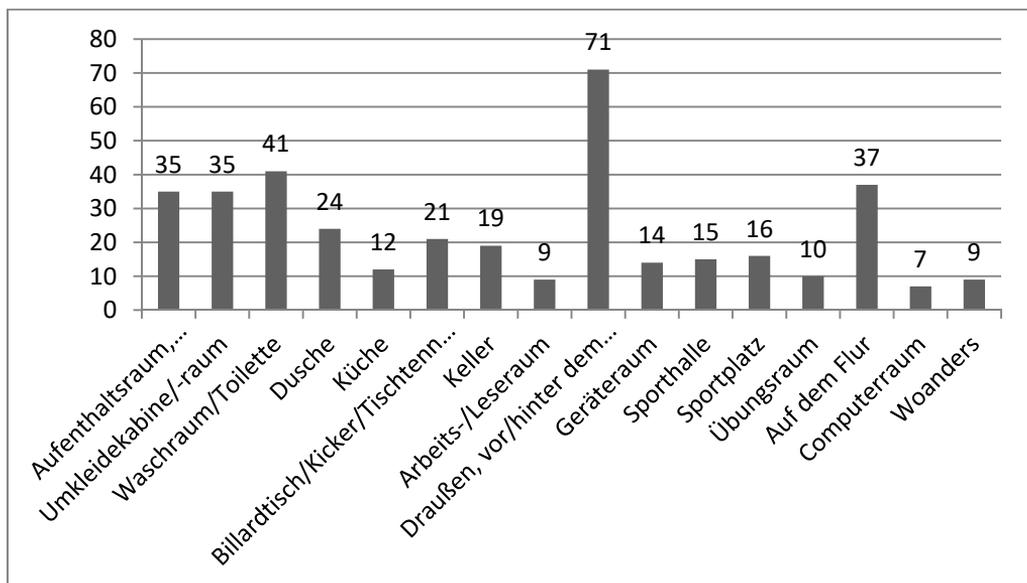
Weitere Ergebnisse der Auswertung hinsichtlich der Differenzkategorie Geschlecht werden an dieser Stelle nicht explizit dargestellt. Der Vollständigkeit halber soll jedoch angemerkt werden, dass insgesamt kaum Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen anhand der geschlechtlichen Positionierung (‚typisch oder eher männlich‘, ‚dazwischen‘ und ‚typisch bzw. eher weiblich‘) und der Einschätzung von Situationen bestanden, die als ‚persönliche Grenzverletzungen‘ bewertet wurden. So ergab die Berechnung der Einschätzung der ausgewählten Situationen als ‚persönliche Grenzverletzung‘,

in Abhängigkeit von der geschlechtlichen Positionierung der jungen Menschen, mittels einer einfaktoriellen Varianzanalyse ebenfalls keine signifikanten Unterschiede.

3.3 Räumlichkeiten in Jugendorganisationen, an denen potenziell sexualisierte Gewalt und persönliche Grenzverletzungen stattfinden

Nachdem analysiert wurde, dass Jugendliche in der Jugend(verbands)arbeit durchaus ein Bewusstsein für sexualisierte Gewalt haben, stellt sich die Frage, ob ‚persönliche Grenzverletzungen‘ in Räumlichkeiten der Jugendorganisationen stattfinden können und welche Räumlichkeiten ein besonderes Gefährdungspotenzial aufweisen. In der vorgestellten Erhebung wurde dabei nicht nach konkreten Vorfällen gefragt, vielmehr wurden die Jugendlichen darum gebeten, einzuschätzen, wo potenziell (sexualisierte) Gewalt stattfinden könnte. Im Online-Fragebogen wurde hierzu die Frage gestellt: „Angenommen, in Deiner Jugendorganisation gäbe es Gewalt unter Jugendlichen. Wo schätzt Du, würde diese passieren?“

Abb. 3: Allgemeine Häufigkeitsverteilung von Räumlichkeiten, an denen aus Sicht der Jugendlichen potenziell Gewalt stattfinden kann (Angaben in Prozent; N=364)



Betrachtet man die Verteilung, so wird ersichtlich, dass am häufigsten jene Räumlichkeiten angegeben werden, die allgemein in Jugendorganisationen vorhanden sind. Hierzu zählen z.B. ‚draußen vor oder hinter dem Gebäude‘ (71%), der ‚Waschraum oder die Toilette‘ (41%), und der ‚Flur‘ (37%). Zudem werden ‚Aufenthaltsraum‘ und ‚Umkleide-raum‘ (je 35%) als mögliche Räumlichkeiten angegeben, an denen (sexualisierte) Gewalt stattfinden kann.

Bei der Betrachtung der hier angegebenen Räume fällt auf, dass es sich in der Regel um „Durchgangsräume“ handelt, die meist ohne die gesamte Gruppe besucht werden und

in denen oft kein pädagogisches Personal anwesend ist. So lässt sich festhalten, dass Jugendliche aus der Jugend(verbands)arbeit primär jene Räume als potenzielle Orte für (sexualisierte) Gewalt einschätzen, in welchen die Kontrolle von pädagogisch Tätigen aufgrund der strukturellen Beschaffenheit nicht gegeben ist oder sein kann. Gleichzeitig handelt es sich teilweise um Räume, in denen körperlich intime Situationen gegeben sind (wie im ‚Waschraum oder Toilette‘ sowie ‚Umkleide‘) und die als pädagogisch informell strukturierte Räumlichkeiten betrachtet werden können, an denen zwar Interaktionen im Kontext der Jugendorganisation stattfinden, die jedoch nicht notwendigerweise pädagogisch angeleitet oder begleitet werden (z.B. ‚Aufenthaltsraum‘, ‚draußen vor oder hinter dem Gebäude‘, ‚Flur‘).

Insgesamt zeigt sich somit, dass je klarer Räumlichkeiten pädagogisch vorstrukturiert und in die angeleiteten Angebote der Jugendorganisationen eingebunden sind, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit eingeschätzt, dass es zu Gewalt unter Jugendlichen kommt bzw. kommen kann (z.B. ‚Übungsraum‘ vs. ‚draußen‘).

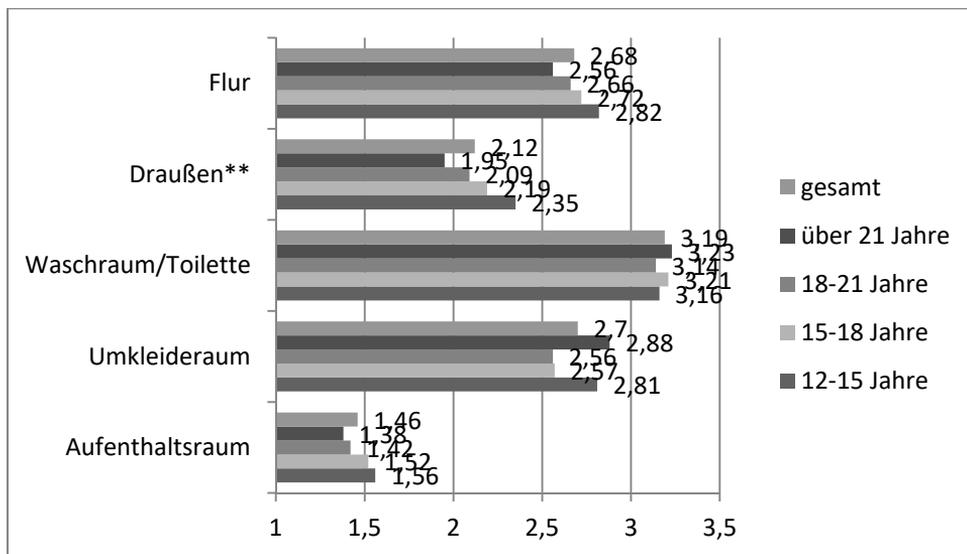
3.4 Umgang mit Orten, an denen potenziell grenzverletzendes Verhalten stattfindet

Während einzelne Räumlichkeiten der Jugendorganisationen als – potenziell – deutlich „anfälliger“ für (sexualisierte) Gewalt unter Jugendlichen als andere wahrgenommen werden, so stellt sich die Frage, wie die Jugendlichen mit dieser Einschätzung umgehen. Handelt es sich dabei um Räumlichkeiten bzw. Orte, die vielfach genutzt werden, oder werden diese eher gemieden? Zudem interessiert, inwiefern das Alter der Jugendlichen eine Rolle im Umgang mit den als potenziell gefährlicheren Orten spielt. Diesbezüglich wurden die Jugendlichen in der Online-Erhebung auf einer vierstufigen Skala zwischen ‚meistens‘ bis ‚nie‘ befragt, wie häufig sie sich in den einzelnen Räumlichkeiten und Orten in der Jugendorganisation aufhalten. Für die Auswertung erfolgte die Berechnung der Mittelwerte für die Nutzungshäufigkeit verschiedener Räumlichkeiten, an denen potenziell eher Gewalt vorkommt, für die unterschiedlichen Altersgruppen. Zur besseren Übersicht wurden ausschließlich diejenigen Räumlichkeiten graphisch abgebildet, an denen aus Sicht der Jugendlichen Gewalt mit der höchsten Wahrscheinlichkeit stattfindet.

Anhand der Mittelwerte wird ersichtlich, wie häufig welche Altersgruppe die jeweiligen Räume frequentiert. Je niedriger dabei der Wert ausfällt, desto häufiger halten sich die Jugendlichen der jeweiligen Altersgruppe in diesen Räumlichkeiten auf. Betrachtet man die Ergebnisse, so wird deutlich, dass die Altersgruppe der 12- bis 15-Jährigen nahezu durchgängig die höchsten Werte aufweist. Dies ist dahingehend zu lesen, dass die jüngeren Befragten die Räumlichkeiten mit dem höchsten „Gefährdungspotenzial“ durchschnittlich seltener besuchen, als die anderen Altersgruppen. Die Berechnung inwieweit die Häufigkeit der Nutzung verschiedener Räumlichkeiten in den Jugendorganisationen sich zwischen den Altersgruppen unterscheidet zeigte weiterhin, dass signifikante Unterschiede ausschließlich bei ‚draußen vor oder hinter dem Gebäude‘ bestehen (‚draußen‘: $F(3,325) = 4.03, p = .008$). Anhand der Graphik wird zudem deutlich, dass die Häufigkeit sich ‚draußen vor oder hinter dem Gebäude‘ und im ‚Flur‘ aufzuhalten umso seltener angegeben wird, je jünger die Jugendlichen sind. Insbesondere für den Bereich ‚draußen vor oder hinter dem Gebäude‘ erscheint dies spannend, da dies den Ort darstellt, an dem die Jugendlichen am häufigsten einschätzen (71%), dass hier Gewalt stattfinden kann. Bei der

Häufigkeit der Frequentierung von ‚Waschraum bzw. Toilette‘, welches die Räumlichkeit in Jugendorganisationen darstellt, die am zweithäufigsten mit Gewalt in Verbindung gebracht wird (41%), zeigen sich dagegen kaum Unterschiede zwischen den Altersgruppen, wobei die Nutzungshäufigkeit durchgängig als tendenziell selten angegeben wird.

Abb. 4: Angaben zu Aufenthaltshäufigkeit in Räumlichkeiten der Jugendorganisation (Mittelwerte auf Skala zwischen 1= „meistens“ bis 4= „nie“)



** Signifikant bei $p < 0.01$

Betrachtet man die Ergebnisse zur Nutzung in Verbindung mit dem von den Jugendlichen eingeschätzten „Gefährdungspotenzial“, so zeigt sich insgesamt eine Variation zwischen den Altersgruppen, die jedoch unterschiedlich ausfällt. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass bei manchen Räumlichkeiten eine Notwendigkeit besteht, diese zu besuchen (z.B. ‚Waschraum/Toilette‘) während andere freiwillig und gezielt frequentiert werden (z.B. ‚draußen‘), da sie nicht direkt mit dem Angebot der Jugendorganisation in Zusammenhang stehen. Insgesamt zeigt die Analyse der Aufenthaltshäufigkeit, dass bestimmte Orte bzw. Räumlichkeiten, an denen Gewalt in den Jugendorganisationen potenziell vorkommen kann, nicht grundsätzlich gemieden werden. Die Betrachtung der Mittelwerte weist jedoch darauf hin, dass die „überwachten“ Räume bzw. pädagogisch begleitete Räumlichkeiten grundsätzlich eher besucht werden. So sind die durchschnittlichen Mittelwerte der Aufenthaltshäufigkeiten in Räumlichkeiten, an denen konkrete Angebote stattfinden, grundsätzlich deutlich niedriger, das bedeutet angesichts der vorgenommenen Skalierung, dass diese Räume häufiger genutzt werden⁵. Dies hängt auch damit zusammen, dass die jungen Menschen in der Regel die Jugendorganisation für die Teilnahme an konkreten Angeboten besuchen. Dahingehend zeigen die Ergebnisse auf, dass für die „Jüngeren“ die konkreten Angebote beim Besuch der Jugendorganisation im Vordergrund stehen, während die „Älteren“ sich tendenziell eher auch nicht pädagogisch gestaltete und begleitete Räumlichkeiten im Kontext des Besuches der Jugendorganisation aneignen.

3.5 Diskussion der Ergebnisse

Betrachtet man die präsentierten Ergebnisse in ihrer Gesamtheit, so zeigt sich, dass die Einschätzung von Situationen und Handlungen, die als Verletzung der persönlichen Grenzen wahrgenommen werden, sich zum einen anhand der Gestaltung der Situation, zum anderen aber auch hinsichtlich des Alters der Jugendlichen unterscheidet. So wird zum einen deutlich, dass eine erlebte Kontrolle über eine potenziell grenzverletzende Situation entscheidend dafür ist, ob die hypothetische Situation als ‚persönliche Grenzverletzung‘ eingeschätzt wird oder eher nicht. Die bewusste Entscheidung, sich einer Situation auszusetzen (z.B. ‚Pornokonsum in der Gruppe oder Partnerschaft‘) versus die unfreiwillige Konfrontation mit potenziellen Übergriffen (z.B. ‚ohne Zustimmung‘ küssen, berühren oder Gerüchte verbreiten etc.), scheint somit relevant dafür zu sein, ob eine Situation bzw. das Verhalten anderer als grenzverletzend wahrgenommen wird.

Zweitens zeigt sich, dass sich die Einschätzung hinsichtlich des Alters der Jugendlichen unterscheidet. So schätzen jüngere NutzerInnen der Angebote von Jugendorganisationen durchgängig Situationen, die potenziell als Grenzverletzung gedeutet werden können, in geringerem Ausmaße als eindeutige persönliche Grenzverletzung ein. Gleichzeitig wird jedoch auch ersichtlich, dass die jüngere Altersgruppe tendenziell eher Situationen aus dem Weg geht, bei denen potenziell ‚persönliche Grenzverletzungen‘ stattfinden können. Denn diese Räumlichkeiten und Orte in Jugendorganisationen, welche von allen Befragten als am wahrscheinlichsten für das Vorkommen von (sexualisierter) Gewalt angegeben werden, werden von der Altersgruppe der ‚12 bis 15-Jährigen‘ tendenziell am ehesten gemieden. Bei diesen Orten und Räumlichkeiten mit besonderem „Gefährdungspotenzial“ handelt es sich um Räume der Jugendorganisationen, an denen eher keine (pädagogisch) angeleiteten Angebote stattfinden. Somit zeigen sich die jüngeren der befragten Jugendlichen zwar unsicherer in ihrer Einschätzung, was als ‚persönliche Grenzverletzung‘ zu bewerten ist. Gleichzeitig verhalten sie sich jedoch „vorsichtiger“ und vermeiden die Konfrontation mit solchen Situationen, indem sie, wenn möglich, tendenziell eher diese Orte und Räumlichkeiten meiden und seltener als ältere Jugendliche nutzen, an denen aus Sicht der Jugendlichen potenziell (sexualisierte) Gewalt stattfinden kann.

In Bezug auf die Online-Erhebung allgemein muss konstatiert werden, dass durch die Befragung insgesamt nur ein kleiner Anteil der Jugendlichen in Jugendorganisationen erreicht werden konnte und somit eine Repräsentativität der Ergebnisse nur sehr bedingt gegeben ist. Insbesondere was das Erreichen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und „niedrigerem“ Bildungsniveau betrifft, erscheint der Anteil als sehr gering. Erkenntnisse zum freiwilligen Engagement in Deutschland weisen etwa darauf hin, dass ein Anteil von knapp 47% der 14- bis 29-Jährigen ehrenamtlich tätig ist (z.B. in Jugendorganisationen), und dass allein im Bereich ‚Sport und Bewegung‘ etwa 44% der Bevölkerung aktiv sind (BMFSFJ 2016). Gleichzeitig weisen diese Erkenntnisse jedoch auch darauf hin, dass der Anteil an Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau geringer und der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund deutlich kleiner ausfällt.

Für eine differenzierte Analyse der Daten wäre jedoch ein größerer Rücklauf wünschenswert gewesen. So kann mit Hilfe der erhobenen Daten kaum eine Differenzierung zwischen den einzelnen Jugendorganisationen hinsichtlich ihrer strukturellen Rahmung und Organisation der Angebote durchgeführt werden, um etwa Risikogruppen innerhalb der Jugendlichen zu identifizieren oder die Angebotsstruktur mit der Einschätzung zum Vorkommen ‚sexualisierter Gewalt‘ in Zusammenhang zu bringen.

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Erkenntnisse zur Prävalenz sexualisierter Übergriffe zwischen Jugendlichen (*Averdijk/Müller-Johnson/Eisner* 2011; *Helming* u.a. 2011, *Allroggen* 2015), wird jedoch deutlich, dass die in der Studie „Safer Places“ befragten Jugendlichen sich der Möglichkeit sexualisierter Übergriffe durch andere Jugendliche bewusst sind. Hierauf weist die Einschätzung der befragten Jugendlichen hin, die die Orte und Räumlichkeiten der Jugendorganisationen, die nicht pädagogisch vorstrukturiert sind – indem dort pädagogisch angeleitete und begleitete Angebote stattfinden – und somit den Jugendlichen selbst zur Aneignung überlassen werden, am häufigsten mit dem Vorkommen von potenzieller ‚sexualisierter Gewalt‘ in Zusammenhang bringen. Die Ergebnisse zeigen, umso jünger und unsicherer die befragten Jugendlichen in ihrer Einschätzung sind, was sie als ‚persönliche Grenzverletzung‘ wahrnehmen, umso mehr meiden sie diese Orte und Räumlichkeiten. Insofern kann von einer grundsätzlichen „Agency“ der jungen Menschen ausgegangen werden. Für die pädagogische Praxis ergibt sich daraus, dass drastische Maßnahmen, wie z.B. die Nutzung dieser Räumlichkeiten und Orte grundsätzlich zu verbieten, nicht angezeigt erscheinen. Vielmehr müssen die Jugendlichen verstärkt dafür sensibilisiert werden, was sie als persönliche Grenzverletzung betrachten. Zudem muss dafür Sorge getragen werden, dass – trotz nicht vorhandener (pädagogischer) Aufsicht – Ausstiegsoptionen aus persönlich ‚grenzverletzenden Situationen‘ vorhanden sind, indem solche Situationen als möglich erachtet werden und etwa mit den Jugendlichen durchgespielt werden.

4. Konsequenzen für Schutzkonzepte von Jugendlichen ausgedacht

Zunächst zeigt die Studie „Safer Places“, dass Jugendliche Gewalt als Phänomen ihres Alltags wahrnehmen (*Domann/Rusack* 2016). Zudem macht sie ebenfalls deutlich, dass sie grenzverletzendes Verhalten insbesondere mit Orten verbinden, die weniger pädagogisch strukturiert sind – vor dem Jugendhaus (‚draußen‘, auf dem Flur etc.). Weiterhin verändert sich die Bewertung von persönlichen Grenzverletzungen mit dem Alter. Jüngere Jugendliche nehmen Konstellationen grenzverletzenden Verhaltens anders wahr als ältere. In dem Projekt „Safer Places“ wurde bewusst eine vorschnelle entwicklungspsychologische Einordnung dieser Ergebnisse vermieden. Vielmehr ist es das Ziel, mit diesen Ergebnissen die Diskussion um die Jugend(lichen)vorstellungen der Schutzkonzepte in der Jugendarbeit weiter zu intensivieren.

Im Kontext von Schutzkonzepten wird davon gesprochen, eine sog. Gefährdungsanalyse in Bezug auf die Angebote und Konstellationen der Jugendarbeit durchzuführen. Es erscheint hierbei von grundlegendem Interesse zu sein, verstärkt wahrzunehmen, wie die Jugendlichen unterschiedliche Orte einschätzen und was sie als Übergriffe bewerten. Mit „Analyse“ ist ein reflexiver Blick auf die eigene Organisation und die Zugänge gemeint, um organisationale Strukturen sowie arbeitsfeldspezifische Besonderheiten hinsichtlich potenzieller Konstellationen zu überprüfen, die Übergriffe ermöglichen bzw. begünstigen könn(t)en (*Wolff/Bawidamann* 2017, S. 246).

Gerade offen strukturierte Orte und – geradezu klassisch – der Ort z.B. vor dem Jugendhaus oder vor oder nach dem offiziellen Treffen der Jugendgruppe sind hier zu reflektieren. Genauso sind die Altersunterschiede auch unter den jungen Menschen diffe-

renzierter zu betrachten. Kinder- und Jugendarbeit richtet sich heute an junge Menschen zwischen dem Kindes- und jungen Erwachsenenalter, wie es z.B. im 15. Kinder- und Jugendbericht dargelegt wird (BMFSFJ 2017). Dies umfasst mitunter eine Altersspanne von ungefähr 15 Jahren, in der vielfältige Transformationen in der Einschätzung von Sexualitäten und Gewalterfahrungen stattfinden.

In der Diskussion um Schutzkonzepte wird ebenfalls davon gesprochen, dass eine neue Kultur der Achtsamkeit auszubilden sei und gerade sog. „schwache Signale“ (Weick 2004) ihren Platz in der alltäglichen Aufmerksamkeit der organisationalen Prozesse finden sollten. Doch auch diese Rede von den „schwachen Signalen“ bleibt abstrakt, so lange sie nicht mit einer Wahrnehmung des Jugendalltags und einer Auseinandersetzung mit den fachlichen und alltäglichen Konzepten von Jugend verbunden wird, wie sie der Jugendarbeit zu Grunde liegen. In diesem Kontext ist in der Entwicklung von Schutzkonzepten in der Jugendarbeit eine differenzierte Diskussion über das Jugendalter und insbesondere den unterschiedlichen Positionierungen von Jugendlichen in ihren alltäglichen Konstellationen weiterführend. Es gilt, sich zu vergewissern, welche Bilder und Annahmen von Jugend, Sexualität und Übergriffen hier zu Grunde liegen.

In der Jugendarbeit und der Jugendverbandsarbeit werden Jugendlichen Freiräume geboten und ihnen wird ein hohes Maß an Selbstorganisation ermöglicht. Im schulischen Bereich wurden Streitschlichterprogramme und MediatorInnenausbildung sowie der Ansatz einer „positive peer culture“ (Opp/Teichmann 2008) zu wichtigen Interventions- und Präventionsstrategien. Diese Ansätze sind auch in der Jugendarbeit seit Jahren bekannt und häufig durch die Jugendarbeit in die Schulen getragen worden. Doch sie sind nur insoweit ein Schlüssel zu Schutzkonzepten, wenn sie wiederum ausdrücken können, was der Schutz und die Stärkung persönlicher Rechte im Alltag der Jugendlichen und in den unterschiedlichen Konstellationen konkret bedeuten.

Angesichts der derzeitigen Diskussionen um „peer violence“ und sexualisierte Übergriffe von Erwachsenen und Jugendlichen gilt es, in der Entwicklung von Schutzkonzepten in der Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit in Bezug auf peerbezogene Ansätze über die Stärkung der persönlichen Rechte von Kindern und Jugendlichen und sexualpädagogische Zugänge mit und für Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Milieus und Orten der Selbstorganisation differenziert zu diskutieren. Gerade die organisationskulturellen Modelle greifen in der Kinder- und Jugendarbeit nur, wenn sie an die jugendkulturellen Milieus und Positionierungen und die Diversitäten des Jugendalltags zurückgebunden werden.

Anmerkungen

- 1 Mehrfachnennungen waren möglich.
- 2 Für die Altersgruppe der ‚über 25‘-Jährigen (15,7%) wurde keine genaue Altersangabe abgefragt. Dementsprechend lässt sich nur für die 12- bis 25-Jährigen (84,3%) eine detailliertere Altersverteilung angeben: $M^{bis25} = 17,19$; $SD = 3,11$.
- 3 Der „Cutt-Off“ bei der Geschlechterskalierung erfolgte für die Gruppe ‚typisch bzw. eher weiblich‘ bei 0-39, für die Gruppe ‚nicht eindeutig positioniert‘ bei 40-59 und für ‚typisch bzw. eher weiblich‘ bei 60-100. Eine differenziertere Darstellung anhand fünf Kategorien veröffentlichten Busche u.a. (2016).
- 4 In der Auswertung wird u.a. auf bereits publizierte Ergebnisse der Online-Befragung von „Safer Places“ zur Sichtweise Jugendlicher auf sexualisierte Gewalt sowie Orten an denen Grenzverletzungen stattfinden könnten, zurückgegriffen (Krollpfeiffer 2016). Bereits publizierte Ergebnisse wurden weitergehend analysiert und zudem hinsichtlich der Altersverteilung differenziert.

- 5 Die durchschnittlichen Mittelwerte für Orte mit konkreten Angeboten sind z.B. ‚Billardtisch/Kicker/Tischtennisplatte‘ $M = 1,6$; ‚Sporthalle‘ $M = 1,65$; ‚Sportplatz‘ $M = 1,62$; ‚Übungsraum‘ $M = 1,73$; Skalierung: 1 = „meistens“ bis 4 = „nie“

Literatur

- Allroggen, M. (2015): Sprich mit! Erfahrungen zu sexualisierter Gewalt von Jugendlichen in Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten. Häufigkeiten – Formen – Folgen. Online verfügbar unter: http://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/Kliniken/Kinder_Jugendpsychiatrie/Praesentationen/2_SexGewalt_Haeuf_Formen_Folgen_MA.pdf, Stand: 7/2017.
- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ); Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (BAGLJÄ) (2012): Handlungsempfehlungen zum Bundeskinderschutzgesetz – Orientierungsrahmen und erste Hinweise zur Umsetzung. Online verfügbar unter: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Handlungsempfehlungen_BKiSchG_Endgueltige_Fassung_28-06-2012.pdf, Stand: 6/2017.
- Averdijk, M./Müller-Johnson, K./Eisner, M. (2011): Sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Schlussbericht für die UBS Optimus Foundation. Online verfügbar unter: http://www.optimusstudy.org/fileadmin/user_upload/documents/Full_Report_Schweiz/Optimus_Studie_WissenschaftlicherSchlussbericht_2012_d.pdf, Stand: 7/2017.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/93170/73111cb56e58a95dacc6fccf7f8c01dd/3--freiwilligensurvey-hauptbericht-data.pdf>, Stand: 6/2017.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/93914/e8140b960f8030f3ca77e8bbb4cee97e/freiwilligensurvey-2014-kurzfassung-data.pdf>, Stand: 7/2017.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. – Berlin.
- Böhnisch, L./Münchmeier, R. (1989): Pädagogik des Jugendraums: Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. – Weinheim und München.
- Böhnisch, L./Schröer, W. (2013): Soziale Arbeit. Eine problemorientierte Einführung. – Bad Heilbrunn.
- Busche, M./Domann, S./Krollpfeiffer, D./Norys, T./Rusack, T. (2016): „Perspektiven auf sexualisierte Gewalt im Kontext der Jugend(verbands)arbeit und des Jugendsports – Aspekte geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“. In: Mahs, C./Rendtorff, B./Rieske, Th. (Hrsg.): Erziehung – Gewalt – Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung. – Opladen.
- Cloos, P./Köngeter, S./Müller, B./Thole W. (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Auflage. – Wiesbaden.
- Deinet, U./Nörber, M./Sturzenhecker, B. (2016): Kinder- und Jugendarbeit. In: Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. 2. Auflage. – Weinheim, S. 913-932.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (DV) (2012): „Empfehlungen des Deutschen Vereins zu Führungszeugnissen bei Neben- und Ehrenamtlichen in der Kinder- und Jugendhilfe (§72a, Abs. 3 und Abs. 4 SGB VIII). Frankfurt am Main. DV 15/12 AF II vom 25. September 2012. Online verfügbar unter: www.deutscher-verein.de, Stand: 6/2017.
- Domann, S./Rusack, T. (2016): Wie sehen Jugendliche Gender und Sex in öffentlicher Erziehung? Rekonstruktionen der Perspektiven von Adressat_innen der Kinder- und Jugendhilfe. Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 3, 16, S. 81-97. <https://doi.org/10.3224/gender.v8i3.08>
- Enders, U. (2012): Grenzen achten: Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. – Köln.
- Engelfried, C. (Hrsg.) (1997): Auszeit. Sexualität, Gewalt und Abhängigkeiten im Sport. – Frankfurt am Main u.a.

- Fuchs, J./Kreft, D./Löhr, R.-P./Böhnisch L./Fritz, K./Seifert T.* (Hrsg.) (1997): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Die wissenschaftliche Begleitung. – Münster.
- Grotum, T.* (1994): Die Halbstarcken: zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre. – Frankfurt a.M.
- Helming, E./Kindler, H./Langmeyer, A./Mayer, M./Mosser, P./Entleitner, Ch./Schutter, S./Wolff, M.* (2011): Abschlussbericht des DJI-Projekts: „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Online verfügbar unter: http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/DJIabschlussbericht_Sexuelle_Gewalt.pdf, Stand: 7/2017.
- Krisch, R.* (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. – Weinheim und München.
- Krollpfeiffer, D.* (2016): Sichtweisen von jungen Menschen aus der Jugendarbeit auf sexualisierte Gewalt. In: *Tuider, E./Krollpfeiffer, D./Wirxel, J.* (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt und Jugendarbeit, Sozialmagazin 7-8, 2016. – Weinheim.
- Maschke, S./Stecher, L.* (2017): Speak! Die Studie. Online verfügbar unter: https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/kurzbericht_speak_2017-05-22.pdf, Stand: 27.06.2017.
- Müller, B./Schmidt, S./Schulz, M.* (2005). Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. – Freiburg i. Br.
- Opp, G./Teichmann, J.* (2008) (Hrsg.). Positive Peerkultur. Best Practices in Deutschland. – Bad Heilbrunn.
- Schröer, W./Wolff, M.* (2016): Schutzkonzepte in der Jugend(verbands)arbeit. In: *Tuider, E./Krollpfeiffer, D./Wirxel, J.* (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt und Jugendarbeit, Sozialmagazin 7-8, 2016. – Weinheim, S. 84-89.
- Schubarth, W./Melzer, W.* (Hrsg.) (1993). Schule, Gewalt und Rechtsextremismus. Analyse und Prävention. – Opladen.
- Schubarth, W.* (2000): Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. – Neuwied, Kriftel.
- Thiersch, H.* (2002): Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung. – Weinheim.
- Thole, W.* (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. – Weinheim, München.
- Tuider, E./Krollpfeiffer, D./Wirxel, J.* (Hrsg.) (2016): Sexualisierte Gewalt und Jugendarbeit, Sozialmagazin 7-8. – Weinheim.
- Weick, K.E.* (2004): Making Sense of the Organization. – Oxford.
- Wolff, M./Bawidamann, A.* (2017): Schutzkonzepte, Beispiele aus der Praxis für die Praxis. In: *Wolff, M./Schröer, W./Fegert, J.M.* (Hrsg.): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. – Weinheim, S. 245-265.